

Loreleipassage



von

Hans Dotterich

2019

"Warum die schöne Lorelei nicht nur für Rheinschiffer, sondern für womöglich alle Männer mittleren Alters nach wie vor gefährlich ist, wenn die Blutdruckwerte von den Werten des Egos abzuweichen beginnen, erfahren Sie hier."

Loreleipassage, Hans Dotterich

Erschienen bei www.sauer-media.net
2023

Coverbild: Rheintal bei Rüdesheim,
H. M. Sauer, mit freundlicher
Genehmigung.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Das Kopieren und die Weitergabe der
unveränderten Kopie an Dritte ist zu nicht-
kommerziellen Zwecken und unter
Nennung des Autors im Rahmen der
Creative-Commons-Lizenz

CC BY-NC-ND

gestattet.

Loreleipassage

von Hans Dotterich

Elmar Winkler trat rhythmisch und beherzt in die Pedale, auch wenn ihm der leichte Stich, den er in seinem rechten Knie am oberen Scheitelpunkt jeder Umdrehung immer wieder wahrnahm, die Glückshormone in seinem Kreislauf zu verdünnen trachtete, ja, ihm ein wenig Sorge bereitete. Er hatte mit seinem Karbonfaser-Trackingfahrrad fast schon die Hälfte des Aufstiegs vom Rheinufer bei Sankt Goarshausen hinauf auf den Loreleifelsen geschafft. Er war mit gutem Tempo und nicht zu hastig unten losgefahren. Sein Puls ist am Anstieg nie über 140 gegangen, wie ihm das Ergometer an der Lenkstange versicherte. Atem- und Tretrhythmus waren in perfektem Einklang, und er würde dieses Tempo noch ziemlich lange durchhalten können. Sein Knie jedoch bettelte jetzt stetig um seine Aufmerksamkeit, wie wenn beim Auto ein Warnlämpchen auf dem Armaturenbrett plötzlich aufleuchtet. Wurde der Schmerz heftiger, sollte er beim Treten etwas Druck vom Bein nehmen, dabei den Gleichtakt von Tritt und Atemrhythmus verändern? Weiter oben würde die Straße flacher. Elmar

versuchte seine Haltung auf dem Sattel etwas schmerzfreier zu gestalten.

Ein blauer Opel, der ihn vor einer halben Minute noch beim Überholen geschnitten hatte, stoppte ungefähr 50 Meter vor ihm am rechten Straßenrand, mitten in einer Kurve, und verlangte nun seine volle Aufmerksamkeit. Zwei Personen, offenbar ein in Alterswürde ergrautes Ehepaar, er am Lenkrad, sie auf dem Beifahrersitz, sah er durch die Heckscheibe heftig über einer großen, weit auseinandergefalteten Straßenkarte gestikulieren. Als er sich der Stelle näherte, musste er mit seinem Fahrrad langsam machen, denn auf der Gegenseite der schmalen Straße kam ihm in Höhe des haltenden Wagens ein Reisebus entgegen. Der Knieschmerz war für einige Pedalumdrehungen fast verschwunden. Der Stich überraschte Elmar allerdings sofort wieder, als er den Opel schließlich passiert hatte und den Tritt beschleunigen wollte.

Abermals musste er langsamer machen, denn vor ihm fuhr eine Kolonne von fünf oder sechs Autos. An der Spitze der Kolonne befand sich eine Familie auf Fahrrädern, die vermutlich ebenfalls hinauf zur Lorelei wollten. Eltern mit drei Kindern im Alter zwischen wohl vier und zwölf Jahren waren es. Der Kleinste hatte ein knallig rotes Kinderfahrrad mit kleinen Rädern, sowie mit noch kleineren Stützrädern zu beiden Seiten des Hinterrades. Die Stützräder waren hoch-

gestellt, und das pummelige Kindchen fuhr selbstbewusst wie ein Profi, ja, es machte das Tempo und führte die Kolonne mit strammem Tritt an. Papa bildete das Schlusslicht der Familie. Der lange, ein wenig bauchbetonte Mann hatte schon lichten Haare und balancierte seinen Körper wie einen Kartoffelsack auf dem Sattel seines etwas überbelastet erscheinenden Aldi-Fahrrads. Strandsandalen, karierte Kniestrümpfe, bunte Nylonshorts und ein „I like New York“-T-Shirt bestimmten das Erscheinungsbild des in Schlangenlinie seiner Frau hinterher strampelnden Familienoberhauptes. Die Frau trug ein enges Bikerkostüm, das quasi im Partnerlook zu den Shorts ihres Gatten blau-grün-violett gestreift war. Auf ihrem Gepäckträger waren prall gefüllte Satteltaschen und eine große Plastik-Kühlbox festgeschnallt. „Gott, Bierbauch mit karierten Kniestrümpfen“, dachte sich Elmar. Offensichtlich war auch den Autofahrern in der Kolonne dahinter der Mut zum Überholen längst entwichen. Da sein Knie Elmar immer noch unangenehme Stiche bereitete und er seinen gewohnten Tritt hier nicht halten konnte, entschloss er sich, an der nächsten Haltebucht, die gerade von einem Schild am Straßenrand 200 Meter voraus angekündigt wurde, eine kurze Pause zu machen, das Bein zu strecken und zu massieren, und einen Schluck isotonische Limonade zu trinken. Und ein paar Minuten zu warten, bis die Kolonne ausreichend Vorsprung gewonnen haben würde.

„Mama, guck mal da! Der Mann da hat ein richtiges Pearlman-Karbonrad!“ wurde er von dem kleinen Bübchen mit den Stützrädern am Fahrrad in der Haltebucht begrüßt. Elmar musste grinsen, trotz des vehementen Stiches in seinem Knie, den ihm der letzte Tritt bereitete. Der Junge war mit seinem Rädchen zu seiner Mama gelaufen, die für ihn und seine beiden Brüder Orangenlimonade in Plastikbecher füllte. Beides hatte sie aus der Kühlbox geholt, und eine Dose Bier für ihren Mann, der aber gerade hinter einer Hecke auf dem Feld hinter dem Straßengraben verschwunden war. Die Frau hob kaum den Kopf, sie war noch mit dem Eingießen beschäftigt. Elmar war hinter der Familie zum Halten gekommen und stieg, etwas steif in der Hüfte und mit einem schlappen Gefühl in seinen Armen, vom Rad. Er nickte freundlich, stellte sein Rad auf den Ständer und streckte seinen Rücken durch. Jetzt merkte er, dass er doch ein wenig außer Atem gekommen war. Wenig, aber doch zu sehr, um die Anwesenden mit einem freundlichen Wort zu begrüßen, wie es normalerweise seine Art gewesen wäre, wenn er auf seinen Touren andere Radfahrer antraf.

Aus dem Weidenbusch jenseits des Straßengrabens hörte man ein Rascheln. „Ui, wenn Sie auch hierhin wollen, müssen Sie aufpassen, wo Sie hintreten.“ Der Papa stakste auf seinen langen, dünnen, milchweißen Beinen durch das hohe Gras und über den

Graben, mit seinen ausgebreiteten Armen um Gleichgewicht rudern, die Zehen in den breiten, offenen Sandalen hochziehend. Er nahm einen Schluck aus der Bierdose, die ihm seine Frau herüberreichte. „Wir fahren alle zwei Wochen hier hoch in die freie Natur, wenn es das Wetter erlaubt und die Aussicht ins Rheintal schön ist. Wir kommen eigentlich aus Darmstadt, aber mit dem neuen Hessenticket sind wir alle fünf in kaum einer Stunde unten in Sankt Goarshausen, zusammen mit den Fahrrädern. Das ist wirklich eine tolle Sache.“ Elmar lächelte freundlich und nickte. „Ist das Ihre erste Tour hier hoch auf die Lorelei?“, fragte der lange Dicke nebenbei. „Ach, ich fahre überall, wo es schön ist“, entgegnete Elmar. Mit dem Fingern prüfte er zum Schein den Reifendruck, ging um sein Fahrrad herum, klappte den Ständer ein und verabschiedete sich. Er spürte, dass das nicht die Art von Unterhaltung werden würde, die ihm angenehm war, und machte sich wieder auf die Straße.

Doch die Anfahrt fiel ihm schwerer als erwartet. Er hing wacklig im Sattel, als wäre er außer Gleichgewicht oder als hätte er zu wenig Luft in den Reifen. Er musste hörbar keuchen und fuhr Schlangenlinien. Dann hob er sich aus dem Sattel und trat im gebückten Stand, um Geschwindigkeit und Abstand zu gewinnen. Sein Knie hatte Ruhe gegeben, so als ob nie etwas geschmerzt hätte. Aber seine Flucht musste er auf dem Ergometer teuer

bezahlen. Sein Atemrhythmus wollte nie mit dem Tritt gleichziehen, aber besser, der Tritt nicht mit der Atemfrequenz. Und das Ergometer zeigte schon einen Puls von 142. Also sagte er sich: „Sachte! Gleich kommt die Abzweigung mit dem Wäldchen und dem schattigen Spaziergängerparkplatz, da halte ich nochmals an.“ Als sein Puls den Wert von 156 erreichte, hatte er den Kampf gewonnen. Fürs Erste. Er bog in den Parkplatz ein und stoppte auf einer einladenden, kleinen Lichtung hinter einer dicken, kühlen Eiche mit breiter, schattenspendender Krone.

Kaum hatte er das Fahrrad gegen den Baum gelehnt und sich im hohen Gras niedergelassen, um sich ein wenig Entspannung zu gönnen, hörte er den blauen Opel mit heulendem Motor nahen, den er vorhin überholt hatte. Der Wagen stoppte etwa 10 Meter vor ihm mit heftigem Bremsen, die Beifahrertür flog auf. Die Frau sprang heraus und kreischte „Such dir doch deine Scheißsonntagstouren selber aus! Dir kann ich nie etwas recht machen. Was willst Du eigentlich hier in dieser stinklangweiligen Pampa?“ „Du hättest mir doch nur die Landstraße sagen sollen, hier, da steht die Nummer ganz groß“, tönte es etwas kleinlaut aus dem Wageninnern. „Siehst Du, da fließt der Rhein, hier liegt Sankt Goarshausen, und wir sind hier an dieser Kreuzung abgebogen, hätten aber dahin gemusst“. „Ist doch alles Wurscht“, blaffte die Frau, „es geht ja doch immer nur nach deinem Willen.“ Schweigen.

Dann murmelte der Mann etwas aus dem Wagen heraus, in einem ganz anderen, sanften Tonfall. Elmar konnte die Worte nicht verstehen, aber es erinnerte ihn an eine Zirkusvorstellung, die er in seiner Kindheit einmal besucht hatte. August, der ewige Clown mit dem weiß geschminkten Gesicht und der roten Knollennase, versuchte seine klebrige rosa Zuckerwatte von der hoch aufgesteckten Frisur einer zickigen Diva wortreich und unter johlendem Gelächter des Publikums mit seinem viel zu großen Kamm abzukratzen. Die pikierte Dame fauchte mit erhobenem Kinn etwas hochnäsiger klingendes zu August hinunter, aber durch seine lautmalenden Worte, untermalt von Gesten mit Kopf und Hand, konnte August sie wieder mild und wohlwollend stimmen. Sie kicherte und stieg wieder in den Opel ein. Dann zog sie die Tür zu, und es war es eine Weile ganz still. Mit einem lauten, schmatzenden Kuss sprang der Motor an, und die Reifen versprühten kraftvoll den aufgewirbelten Split durch die Luft, und bereits der zweite Gang, den August einlegte, verriet sportlichen Ehrgeiz.

Elmars Puls war wieder herunter auf 82. Er glaubte ein wenig Erschöpfung bei sich einziehen zu fühlen. Da das Gras unter ihm ziemlich feucht war, entschloss er sich, sich wieder auf sein Fahrrad zu setzen und die Fahrt auf den Felsen fortzusetzen. Er atmete noch einmal tief durch und sah sich auf dem schattigen Parkplatz um. Es war unter den Bäumen nun ziemlich

dunkel, aber draußen auf der Straße stand unversehens die klare Sonne hoch an einem vollkommen blauen Himmel und schien auf saftig grüne Wiesen. Elmar musste die Augen zusammenkneifen, als er den Parkplatz verließ. Auf dem Acker gegenüber, an dem die Straße nun entlang führte, konnte man das Getreide von Minute zu Minute förmlich in den Samen gehen und reifen sehen. Es sog die Sonne geradezu in sich auf. Weit und breit war kein Auto zu sehen. Hinter dem Acker befand sich ein Apfelbäumchen, der aus einer Reihe von eigenwillig posierenden, kautzigen Bäumen bestand, von denen verheißungsvoll kleine goldgrüne, noch vom Morgentau bedeckte Äpfelchen herüber glitzerten. Sie verströmten den Duft von frisch geerntetem Apfelblütennektar. Das geschäftig brummende Geräusch von Hummeln drang an Elmars Ohr, die eifrig von Apfelblüte zu Apfelblüte flogen. Sein Kopf begann von Schwärmen dieser dicken, fleißigen Insekten zu träumen, die wie eine Helikopter-Eskorte nun auch seine Fahrt zu begleiten schienen, so als wäre er die Königin ihres Volkes. Keine Revue mit Nummergirls hätte reizender und charmanter sein können. Elmar sah lächelnd zum Rheintal hinüber. Wie weiße Luftballons stiegen im Nordwesten feine Wolkenkringel aus dem Dunst über dem Horizont auf, als ob dahinter ein riesiger Zigarrenraucher sie extra für ihn in die Luft gehaucht hätte, um seinen Blick über Wiesen und Felder auf die Berggipfel mit ihren Burgen zu

beiden Seiten des Rheintals noch zu lenken und ihn staunen zu lassen. „Treten Sie ein, werter Herr, hier in unserem Theater zeigen wir Ihnen die ganze Welt!“ rief eine angenehme, kernige Herrenstimme in Elmars Hirnschale. Elmar war überwältigt und lächelte, den Blick fest auf den Horizont gebannt. Schon glaubte er, dem Rhein bis hinunter nach Koblenz folgen und den fahlen Dunst durch seine Blicke auflösen zu können.

Die Welt da draußen erschien Elmar plötzlich freundliche und harmonisch, ganz anders, als er sie bisher wahrgenommen hatte. Er fühlte sich auf einmal glücklich und zufrieden, im Hier und Jetzt. In kleinem Gang stieg er auf der nunmehr nur noch moderat ansteigenden Straße wie in Trance seinem Ziel entgegen. Der drängende Zwang zu Rhythmus und Geschwindigkeit hatte ihn entlassen. Den Fahrtwind fühlte er nicht, sondern genoss das warme Licht der Sonne. Sein Kopf war frei von allen Gedanken, ein wenig dumpf vielleicht von einer aufkommenden Müdigkeit, aber gespannt auf das Kommende. Er merkte, dass er sich selbst so nah war wie nie zuvor. Hatte er sich der Welt entzogen, hatte sein Geist eine andere Ebene erreicht? Ein Fernsehbericht über Reinhold Messner kam ihm in den Sinn, über den Mann, der ohne Sauerstoffgerät den höchsten Berg der Welt erklommen hatte, der seine Erfahrungen mitteilte, dass im Menschen, in jedem Menschen vielleicht, ein inneres Wesen existierte,

dass erst dann zum Vorschein komme, wenn der Mensch an seine Grenzen geht. Dann sinnierte er über den griechischen Helden Odysseus, der einst unter großen Mühen und in vielen gefährlichen Abenteuern über das weite Meer irrte, nur um am Ende zwar wieder nach Hause zurückzukehren, nach Ithaka, von wo er einst in den Trojanischen Krieg ausgezogen war. Doch war er bei seiner Rückkehr ein ganz Anderer als derjenige, der ausgezogen ist. Die Zauberin Circe, die betörenden Sirenen, der einäugige Zyklop Polyphem, gegen die er bestehen musste, waren sie nicht im Grunde seine wohlwollenden Gönner, die ihm, dem störrischen und eigenwilligen Krieger und Seefahrer über viele Hürden mit beharrlicher Geduld den Weg zur Erkenntnis seines innersten Wesens geebnet hatten?

Elmar fiel jäh aus seinen Gedanken, als ihn von hinten eine nervös bimmelnde Kinderfahrradklingel aufschreckte. Elmar wendete seinen Kopf. Der kleine Junge setzte an, Elmar auf seinem Rädchen zu überholen. Seine Stirn war entschlossen gespannt, der Nacken eingezogen, die kleinen Händchen schienen die Handgriffe am Lenker schier ausquetschen zu wollen. Die kleinen Beine strampelten wie die gut geölten Kolben und Pleuelstangen in einem Dieselmotor. Hinter ihm nach folgte die ganze Familie Fahrrad an Fahrrad wie die Eisenbahnwaggons der vorwärts stampfenden Lokomotive. Am Schluss hing der gut gelaunte Papa, in

seinen karierten Kniestrümpfen locker mittretend, und prostete Elmar mit der Bierdose zu. „Hallo, Herr Sportskollege, wie lange brauchen Sie noch? Wir bestellen Ihnen oben in der Schänke an der Aussichtsplattform schon mal ein Bier.“ Ein gutes Dutzend PKWs, einige Radfahrer, darunter auch eine junge Familie, der Mann hatte ein Kinderwägelchen mit einem lustigen roten Wimpel auf einer hohen, schwankenden Stange, nutzten das lange gerade Stück voraus, um Elmar ebenfalls zu überholen. Aus dem Kinderwägelchen beäugte ein Kindchen mit Schnuller durch die Folienfenster beim Überholen Elmar ungläubig mit weit aufgerissenen Augen.

Elmar wusste nicht, was er geträumt und was tatsächlich geschehen war. Seine Beine fuhren wie automatisch, als ob eine fremde Macht sie steuerte. Die fremde Macht hatte ihm, Elmar, nun die Rolle eines Bummelzuges zugewiesen. Aber auch Bummelzüge kommen an, auch sie haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. In kleinen Schritten kommt man auch zum Ziel. Es kann nicht jeder der Erste sein, dabei sein ist alles. So muss jeder an seinem Platz kämpfen, jeder nach seinen Fähigkeiten. Elmar erschrak über diese so abgeklärte wie einleuchtende Logik, die sich in seinem Kopf eingenistet hatte. Platte Allerweltsweisheiten, die sein sorgsam gepflegtes, an den Idealen von Sport und Leistungswillen hängendes Selbstverständnis im

Handstreich zu untergraben trachteten.

Hatte er bisher über solche Sprichwörter nur gelacht, so dämmerte ihm jetzt, dass darin doch vielleicht ein tiefer Sinn stecken könnte, dass es, was für die meisten Menschen bloß dahergesagt erschien, für den Einen oder Anderen, für ihn selbst, doch ein magischer Spruch war, mit einem ganz persönlich zu verstehenden Sinn. Hatte er je darüber nachgedacht? Dabei-Sein-Ist-Alles. Er ließ sich den Spruch Wort für Wort mehrmals durch den Kopf gehen und sprach die einzelnen Worte dabei leise vor sich hin.

Ein kurzer Hupton hinter ihm lies ihn zusammenfahren. Ein Lieferwagen näherte sich mit bedächtigem Tempo von hinten und fuhr dann langsam neben ihn. Die Seitenscheibe wurde heruntergekurbelt. „Kann ich Ihnen helfen? Geht es Ihnen gut?“ „Danke für die Nachfrage“, sagte Elmar „Danke, aber es ist alles o.k.“ „Ich habe letztens schon einen älteren Herrn gesehen, genau hier auf dieser Straße, dem auf dem Fahrrad schwindelig geworden ist. Das kann bei der stechenden Sonne wie heute schnell passieren, wenn man das nicht gewohnt ist.“ Die Stimme aus dem Lieferwagen klang etwas besorgt. „Ich nehme Sie gern das letzte Stück mit hoch ins Besucherzentrum am Loreleifelsen. Das ist nicht mehr weit. Dort können Sie sich dann etwas ausruhen, und etwas essen und trinken.“

Elmar war deprimiert über den Eindruck, den er offenbar bei dem Fremden hinterließ. Sein Knie schmerzte nun zwar nicht mehr, kein schmerzhafter Stich mehr beim Beugen des Kniegelenks, aber es fühlte sich matt und schlapp an. Unmöglich schien es ihm, seine Beine straff anzuspannen. Das Knie hatte die Sache entschieden. Die Hummeln hatten seinen Kopf wieder verlassen wie sie die Apfelblüten verlassen, wenn aller Nektar daraus aufgesogen ist. Er blieb stehen und stützte sich auf dem Rad mit dem rechten Bein am Boden ab.

Der Lieferwagen fuhr kurz entschlossen vor ihn und hielt an. Der Fahrer, ein junger Mann mit schmalen Gesicht, tiefschwarzen, kurzen, streng nach hinten gekämmten Haaren und ganz kurz rasiertem schwarzen Vollbart sprang heraus und kam auf ihn zu. „Mein Herr, das ist doch gar kein Problem. Gerne bin ich Ihnen behilflich,“ sagte der junge Mann freundlich. Er trug eine weinrote Uniform, passend zur Farbe seines Lieferwagens. „Pizza Blitz“ stand in goldener Schrift quer über der Hecktür, die der junge Mann nun flink aufklappte. Er führte Elmar zur Beifahrertür und öffnete sie. Elmar griff nach dem Rahmen und setzte den linken Fuß hinein. Noch ehe er sich drin gesetzt hatte, war der junge Mann schon hinter den Wagen gelaufen, hatte Elmars Tourenrad im Laderaum verstaut und die Hecktür geschlossen.

Dann sah er wieder nach Elmar, lächelte ihm freundlich zu.

Elmar merkte aber an seinem Blick, dass sein Kopf von der Sonne und der Anstrengung wohl doch etwas rot angelaufen sein musste. Seine Backen, die Nase und die Stirn pochten heiß. Der junge Mann schloss aufmerksam die Tür und sprang mit wenigen Schritten hinüber zur Fahrerseite, wo es einstieg und in Nullkommanichts den Lieferwagen wieder in Schwung brachte. Der Motor gurgelte, der Wagen navigierte geschickt über enge, holprige Nebensträßchen zum Felsen. Eine scharfe Kurve noch, und sie stoppten direkt vor dem Lieferanteneingang auf der Rückseite der Besucherschänke. Der junge Mann stieg aus, half auch Elmar aus dem Wagen, und brachte ihm sein Tourenrad. „Ich kann wirklich nichts mehr für Sie tun? Sehen Sie hier, auf diesem Weg kommen Sie direkt zur Terrasse.“ Sie verabschiedeten sich.

Elmar schob sein Rad über den von Lorbeerbüschen, Buchsbaum und Rhododendronstauden gesäumten Betonweg. Unter einem Lindenbaum sah er drei holzbeplankte Sitzbänke mit gußeisernem Rahmen, mit gelben und blauen Stiefmütterchen und kleinen Statuetten von tönernen, Harfe spielenden Engelchen eingerahmt. Der Lack war an einigen Stellen von den Sitzplanken abgeblättert. Auf der mittleren Bank saß ein alter Mann mit dünnem weißen Haarkranz, eingefallenen Backen, in einem beigen Leinenanzug und

schwarzer Krawatte. Er blickte still vor sich hin. In der rechten Hand hielt er eine Gehhilfe aus Aluminiumrohr, mit blauem Plastikgriff und blauer Armlammer, Standard-Kassenmodell. „So, lieber Herr Müller, ich bin sofort bei Ihnen. Möchten Sie sich nicht auch die Burgen drüben von der Terrasse aus ansehen? Es ist jetzt wunderschön dort.“ Leben kam in die grauen Augen von Herrn Müller, als die junge Pflegerin zu ihm trat und ihm auf die Beine half. Sie stützte ihm beim Gang ein wenig, doch mit der Gehhilfe konnte der alte Herr sich auch trotz seines steifen rechten Knies recht eigenständig auf den Beinen halten. Er sah die beiden um die Ecke verschwinden und folgte ihnen einen kurzen Augenblick später.

Der Wirt hatte vor seiner Schänke ein ganzes Spalier von Holzbänken und -tischen aufgestellt, wo sich ein buntes Völkchen von Tagestouristen amüsierte und von der Tour über den Felsen erholte. Bei Kaffee, Kuchen, Bier, Softeis oder auch bei einem rheinhessischen Riesling, ausgeschänkt in dem berühmten bauchigen Weinglas mit dickem, geriffeltem Stiel, als „Römer“ bekannt, war die Stimmung der Gäste blendend. Die Älteren führten lebhafte Gespräche, während die Jüngeren ganz oft in ihr Smartphone vertieft waren. Kindergeschrei übertönte immer wieder das Stimmengewirr, und Gläser und Tassen klapperten auf den Holztischen.

„Hallo, der Herr“, eine Hand mitten aus der Menge winkte Elmar zu, „möchten Sie sich nicht zu uns setzen? Wir haben extra für Sie einen Platz freigehalten“. Ein paar Gesichter auf den vorderen Bänken drehten sich zu Elmar hin um und nahmen einen nach neugierigem Bedauern aussehenden Ausdruck an. Elmar hatte unter den Blicken das Gefühl, dass seine Beine zusammengeschrumpft, sein Fahrradfahrer-Outfit zwei Nummern zu groß, seine Füße platt, seine Nase rot und dick geworden seien, und dass man ihm die Tour hier hoch, die sein sportliches Trackingfahrrad dem ersten Eindruck nach nahezulegen schien, nicht recht zutraute. Als bewachte er das Fahrrad für jemand anderen, der eben mal kurz in der Schänke austreten war.

Elmar stellte sein Fahrrad an Ort und Stelle ab und tappte langsam zu dem Tisch, von dem aus man ihn begrüßt hatte. Dort saßen die Familie aus Darmstadt mit den drei Kindern bei Bier, Orangensaft und Eiskrem, sowie ein etwas ergrautes, älteres Ehepaar bei einem Stück Kuchen, das eine entfaltete Straßenkarte vor sich auf dem Tisch liegen hatte. Elmar hatte die Frau aus dem blauen Opel sofort wiedererkannt. Gut gelaunt erzählten alle von dem wunderbaren Ausflug, den sie heute erlebt hatten. Man rutschte zueinander und faltete die Karte zusammen. Elmar bestellte ein Mineralwasser. Abwesend folgte er dem Gespräch der beiden Paare. „An der Lorelei ist schon mancher Schiffer abgessoffen“,

sagte der lange Dicke, „Da ist bestimmt etwas Wahres dran. Sicher wird nicht jeder gleich von den Fischen gebissen worden sein. Vielleicht will uns die alte Sage nur daran erinnern, dass es hier für jeden das passende Verkehrsmittel gibt. Wir zum Beispiel nehmen immer die Regionalbahn. Das neue Hessenticket ist klasse. Und wer ganz müde Beine hat, der kann sich vom Linienbus bequem hier hoch schaukeln lassen.“

* * * * *

Kurzgeschichten von Hans Dotterich
bei www.sauer-media.net:

Die Tür, 2018

Eine echte Dotterich-Kurzgeschichte mal wie-der. Ein wenig skuril wohl schon, aber nicht utopisch. Sie sollten sie vielleicht lesen, bevor sie das nächste Mal in der Stadt ein Theater besuchen oder ein öffentliches Gebäude betreten. Man weiß nie, wer dort das Sagen hat.

Master Tom hegt Zweifel, 2018

„Die Aussagen der Evangelisten zum angeblich ungläubigen Apostel Thomas scheinen mir von allen, das sie im Neuen Testament behauptet haben, die am wenigsten glaubhaften zu sein. Warum sollte Thomas einen solchen Verrat begangen haben, zu diesem Zeitpunkt, vor allen anderen und sogar vor dem Heiland? Klar, dass sie ihre Aussagen abgesprochen haben“, sagte Dotterich. Dann nahm er seine Pfeife in den Mund, zündete sie an, bedächtig wie Maigret, und blies den Tabakrauch behutsam wieder aus. „Ich werde der Sache auf den Grund gehen.“

Loreleipassage, 2019

Warum die schöne Lorelei nicht nur für Rheinschiffer, sondern für womöglich alle Männer mittleren Alters nach wie vor gefährlich ist, wenn die Blutdruckwerte von den Werten des Egos abzuweichen beginnen, erfahren Sie hier.

Fahrprüfung, 2020

Fräulein Römer hat die Prüfung fast geschafft. Auch manche kritische Situation und Vision meistert sie mit der ihr eigenen Überlegenheit.

Was, 2021

Alptraum oder Realität? Eine Vision über Unsagbares, wo Sprache versagt und eine Spirale des Misstrauens gegenüber sich selbst erschafft. Licht ins Dunkel zu

bringen vergrößert die Dunkelheit. Dotterich in der surrealistischen Hölle.

Pont du Diable, 2022

Die Sage von der Brücke des Teufels ist historisch belegt, die Fakten sind unbestreitbar, die Pforte der Hölle stehen noch immer offen warten auf Sie. Glauben Sie nicht? Dann lesen Sie dies!

Papa, 2022

Nicht jede Familie muss glücklich sein, aber für die Verhältnisse von Hans Dotterich ist diese Familie schon ziemlich glücklich, oder jedenfalls auf dem besten Weg. Als Dialog-Hörspiel gedacht. Um den Text authentisch erscheinen zu lassen, müsste man ihn eigentlich im Stockfinsteren lesen.

Die große Transformation, 2022

Ist man erst einmal unter der Erde, dann lebt es sich vielleicht ganz ungeniert. Grund genug, um über Funktion, Sinn und Zweck eines Friedhofsbaggers und andere Mechanismen der Erdbewegung nachzudenken.

Eine Leiche zu wenig, 2023

Hans Dotterich schreibt im Stil von Raymond Chandler eine Gangsterballade der amerikanischen 1940er Jahre. Die findet Chandler ziemlich schlecht. Darum schickt er ihm seinen brutalsten Killer auf die Fersen.